

Es erfüllt mich mit ganz großer Freude, dass diese so ausdrucksstarken Bilder von Rudolf Burger in diesem so schönem und wichtigen „Haus der Erinnerung“, vor dem Eingang in das unterirdische Stollensystem von Bergkristall ausgestellt sind und wir heute diese Ausstellung gemeinsam eröffnen dürfen. Rudi und Ulli Burger haben mich gebeten, einige zum Leben, Schaffen und auch zu einigen der hier ausgestellten Bilder zu sprechen. Ich werde das in zwei Teilen tun, in einem ersten Teil möchte sozusagen die kunstbiographische Seite Rudolf Burgers beleuchten, in einem zweiten Teil werden wir uns gemeinsam auf den Weg machen, um die hier ausgestellten Bilder auf uns wirken zu lassen; und dazwischen werden wir zwei Lieder von Musikantinnen der Landesmusikschule Mauthausen hören, von Katharina Wöckinger und von Veronika Gusenbauer, die sich auf unsere Thematik beziehen und auf die ich später noch kurz eingehen werde.

Ich habe mit Ulrike und Rudolf Burger ein längeres Gespräch geführt, wir haben also die folgenden Gedanken sozusagen gemeinsam vorbereitet. Der Titel dieser Ausstellung lautet „Das Unfassbare fassen“. Unter diesem Titel hat Ulrike Burger einen lesenswerten Artikel zum künstlerischen Werk ihres Mannes verfasst, auf den ich mich beziehen werde und in dem die Verwobenheit des Schaffens von Rudolf Burger mit den schrecklichen Ereignissen des Nationalsozialismus sozusagen vor unseren Haustüren in St. Georgen an der Gusen aufgezeigt wird.

Es ist bekannt, dass viele Ortsbewohnerinnen und Ortsbewohner von St. Georgen begeisterte Nationalsozialistinnen und Nationalsozialisten waren. Nicht so der Großvater von Rudolf Burger. Du lieber Rudi hast mir bei unserem Gespräch von deinem Großvater Heinrich Burger erzählt, zu dem du eine ganz besondere Beziehung hattest. Er war schon streng, aber er hat dir auch viel Freiraum gewährt. Er war ein gläubiger praktizierender Katholik und überzeugter Sozialdemokrat – heute wie damals eine wohl seltene Mischung - er war Baumwächter am Bahnhof von St. Georgen und du erzähltest, dass der Bahnhofsvorstand, begeisterter Nazi, schon vor dem Anschluss im Stellwerk das Kruzifix von der Wand geschossen hätte. Dein Großvater hat dies zur Anzeige gebracht und war natürlich bei den ortsansässigen Nazis nicht gerade beliebt. Nach dem Anschluss wurde er wohl auf Betreiben dieser Leute bereits 1938 verhaftet, von der Gestapo in Linz verhört und schließlich ins KZ Dachau überstellt. Dort war er von 1938 bis 1942 als politischer Gefangener inhaftiert, gemeinsam etwa mit Leopold Figl, mit dem er auch in den Nachkriegsjahren noch Kontakt pflegte.

Deine Großmutter blieb in St. Georgen zurück, als Außenseiterin, als Frau eines KZlers, mit zwei Kindern, die sich mühsam allein ihren Unterhalt besorgen musste. 1942 ist dein Großvater nachhause gekommen. Er war ein Außenseiter, ein ehemaliger KZ-Häftling, sozusagen ein Verbrecher in den Augen vieler Mitbewohner. Und nach dem Krieg, so erzähltest du, hatte man Angst vor ihm, dass er den Russen eine Liste von ehemaligen Nationalsozialisten aushändigen würde. Dein Großvater hatte das nie getan. Aber er ging jedes Jahr zu Fuß von St. Georgen zum ehemaligen KZ Mauthausen zur Befreiungsfeier und er nahm dich schon sehr früh, mit 10/12 Jahren zu diesen Befreiungsfeiern in Mauthausen mit und dabei hat er dir ganz viel erzählt, von seinen schrecklichen Erlebnissen in Dachau, etwa von der Dunkelhaft, einige Tage eingesperrt in einem total verdunkelten Raum, dann ins grelle Licht der Scheinwerfer zu endlosen Verhören gezerrt. Du erzähltest, dass dein Großvater von dieser Behandlung schwere Augenschäden davongetragen hätte. Diese Wanderungen von St. Georgen nach Mauthausen, die Erzählungen deines Großvaters und was du bei diesen Befreiungsfeiern alles mitbekommen hast, von den Pfadfindern, die in ihren Uniformen dort waren, bis zu den geheimen Zeichnungen der Häftlinge, mit denen du bei diesen Feiern konfrontiert wurdest, Bilder, wie du liebe Uli schreibst, von Ausgrenzung, Demütigung, Hilflosigkeit, Grausamkeit, Hunger und Elend gezeichnet sind, diese Bilder haben Rudolf Burger immer wieder beschäftigt und finden in seinen Bildern, von denen wir einige wenige hier sehen können, ihren besonderen Ausdruck.

Es gibt bestimmte Themen, die dich von Jugend auf besonders beschäftigen und die in deinen Bildern ihren Ausdruck finden: das Außenseitertum, die Mauern, der Clown und vor allem die tröstende, haltgebende Weiblichkeit, die in vielen deiner Darstellung von Frauen in so tiefer und berührender Weise zum Ausdruck kommt. Du selbst fühltest dich hier in St. Georgen in deinen Jugendjahren als Außenseiter, ein lediges Kind, der Enkel eines KZlers. Auch der Stiefvater deiner Frau Ulrike, in die du dich schon in frühen Jugendjahren verliebtest und die dich in all den Jahren auch in deinem künstlerischen Werk begleitet hat und mit der du deine Bilder vertiefend reflektieren konntest, auch dieser Stiefvater, hat dich aufgrund seiner nationalsozialistischen Einstellung eher abgelehnt. Und du selber zelebriertest das Außenseitertum: lange Haare, Black Jeans mit Lederstulpen, Löcher in der Hose, „so bin ich in die Schule gegangen und es hat mir getaugt, wenn ich Leute provozieren konnte“, so erzähltest du mir.

Und zugleich wird in deinen Bildern so viel Empathie, Berührtsein von leidvollen Situationen, Feinfühligkeit und die Melodie der liebenden Begegnung spürbar.

Warum beschäftigen wir uns heute mit den Bildern Rudolf Burgers, wo sie uns doch mit einer Zeit konfrontieren, die längst vergangen zu sein scheint. „Die Geschichte ruhen lassen“, sie nicht aufwühlen hier in St. Georgen, so hörte ich es öfter. Ulrike, du hast schon im Jahr 1995 anlässlich der Präsentation des Films „Lass fallen den Stein“ ein Gedicht verfasst, in dem du dieses Schweigen angesprochen hast. Dort heißt es:

„Mauern aus Angst, Barrieren aus Scham- abwehrbereit.

Im Gestrüpp wuchert der Hass, verschließt jedes Tor.

Im braunen Morast brütet das Schweigen.

Wirfst du den Stein in den Tümpel, zerbricht der harmlose Schein.

In den Tiefen lauert der Schlamm und Klares wird trübe.

Lass fallen den Stein!

Kreisende Wellen tragen Dunkles ans Ufer.

Im klärenden Licht kann die Hoffnung neu keimen.“

Wer den Appellplatz in Gusen in den letzten Tagen und Wochen gesehen hat, der kann erahnen, in welcher Weise die historischen Ereignisse in unserer Region lange Zeit wahrgenommen wurden: mit Gestrüpp jahrzehntelang überwuchert, mit Geröll verschüttet, bis vor kurzen unzugänglich, eine Schutthalde der österreichischen Geschichtsschreibung. Und es ist schön, höchst an der Zeit und wichtig, dass sich die Republik Österreich dieses Ortes annimmt und hier eine Gedenkstätte entstehen soll. Ein Freund von mir, der im Gelände des ehemaligen KZ Gusens wohnt, sagte: Wenn wir die Geschichte dieses Ortes nicht wahrnehmen, wird sie uns immer wieder einholen. Wenn wir aber hinschauen, dann können auch unsere Kinder an diesem Ort spielen und fröhlich sein. „Im klärenden Licht kann die Hoffnung neu keimen.“

Warum ist die Wahrnehmung der leidvollen Geschichte in unserer Region wichtig für uns Gegenwärtige. „Nie wieder“, tausend mal ausgesprochen.... Und heute? Nie wieder? – Zu schnell gesagt? Meine Damen und Herren, wir sind nicht gefeit; hier in Europa und auch an anderen Schauplätzen unserer Erde:

zerbombte und zerstörte Städte, wieder und wieder unsägliches Leid, Angst, Verzweiflung, Menschen auf Flucht.

Die Bilder Rudolf Burger öffnen uns die Augen, was geschehen ist, hier ganz nahe von uns, und was auch zukünftig geschehen kann, sie zeigen uns, dass Friede, Fürsorge, Mitfühlen, einander Beistehen, dass Demokratie und die Gleichwürdigkeit aller Menschen und Nationen entscheidende Werte und Errungenschaften sind, um die wir uns alle miteinander immer wieder neu zu kümmern haben. Das künstlerische Werk Rudolf Burgers ist für unsere Region, für die Marktgemeinde St. Georgen an der Gusen von ganz, ganz großer Bedeutung und ich würde mir von Herzen wünschen, dass zu mindestens ein paar seiner Bilder - vielleicht bei der Neugestaltung der Gedenkstätte Gusen/St. Georgen – auch langfristig einen gebührenden öffentlichen Raum finden mögen.

Lieber Rudi, dir war es ein Anliegen, die unfassbare Grausamkeit in unserer Region zur Darstellung zu bringen, mit künstlerischen Mitteln fassbar zu machen und das, was dich in deinen tiefen Gefühlen bewegt hat, von der Seele zu malen. Und damit hast du mit deinen Bildern unsere Ortsgeschichte erhellt, zu Zeiten als davon kaum jemand etwas wissen wollte. Dafür sei dir, aber auch deiner Frau Ulrike, die dich all die Jahre auch in deinem künstlerischen Schaffen begleitet hat, wohl in unser aller Namen vorerst einmal herzlich gedankt.

MUSIK

J. Cayrol und Remy Gillis: Chant d' espoir Kathi Wöckinger, Gesangsklasse Harald Wurmsdobler - LMS Mauthausen, Klavier Veronika Gusenbauer

- **Chant d'Espoir: heißt übersetzt „Lied der Hoffnung“** und wurde von zwei französischen Gefangenen in Gusen geschrieben. Sie träumen von der Zeit nach dem Krieg, stellen sich vor, wie es sein wird, die Grenze Richtung Heimat zu überschreiten, die ersten Blumen des Frühlings zu sehen, den ersten Bissen Weißbrot nach langer Zeit zu essen, usw. Sie werden den Weg zwar ohne die Verstorbenen gehen müssen, dafür aber mit den Überlebenden einen Neuanfang starten können.
- **Irgendwo auf der Welt:** Musik von Werner R. Heymann, Text von Robert Gilbert und Werner R. Heymann- beide waren Juden und mussten nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten in die USA emigrieren. Das Stück handelt von der Hoffnung, einmal im Leben Glück zu haben, auch wenn es im Moment nur eine große Sehnsucht ist.

Für diese Ausstellung „Das Unfassbare fassen“ standen ganz viele Bilder zur Verfügung. So hieß es auswählen: Der strenge Blick der Kinder – ja nicht zu viel, nur nicht überladen – hat dann zu dieser wunderbaren Auswahl aus dem Schatz der Bilder Rudolf Burgers geführt. Weitere Bilder finden Sie im Ausstellungskatalog. Ulrike hat zu deinen Bildern berührende lyrische Texte verfasst, von denen einige Wenige in dem „Ausstellungskatalog“ abgedruckt sind.

Wie ich den Rudi kenne, spricht er nicht viel zu seinen Bildern, er möchte nicht so sehr den Verstand ansprechen, das Analytische, er möchte mit seinen Bildern berühren, Gefühle ansprechen. Ich möchte Sie einladen bei dem einen oder anderen Bild vielleicht auch im Anschluss den Festakt in aller Stille zu verweilen, vielleicht auch darüber mit jemanden anderen oder auch mit dem Künstler oder seiner Frau über die emotionale Wirkung dieser Bilder ins Gespräch zu kommen.

Ich werde bei unserem Rundgang bei nur einigen wenigen Bildern etwas sagen, da sie selbstredend sind.

- **Wannseekonferenz:** 20. Jänner 1942, hochrangige Vertreter der nationalsozialistischen Reichsregierung und der SS-Behörden, darunter Reinhard Heydrich und Adolf Eichmann kamen zusammen um zu besprechen, wie am effizientesten 11 Millionen Juden vernichtet werden können, und dabei die Psyche des deutschen Soldaten möglichst geschont werden kann. Dieses Bild von 1988 wird das erste Mal bei dieser Ausstellung in der Öffentlichkeit präsentiert.
- **Verblendung:** Die Propaganda, die Versprechungen des 1000 jähriges Reiches machen blind, verblenden den Wahnsinn des Krieges und all das Leid, das damit verbunden ist und sie führen zu unsäglicher
- **Angst,** wie das Bild daneben betitelt ist. Was kommt wohl auf mich zu? Da gibt es wohl Parallelen zur Gegenwart?
- **Arbeit macht frei:** 1988, Wie kam dieses Bild hier her: Geschichte Uli, Karfreitag:

Steinbruch in Mauthausen, darunter der See, das mittlere Bild eines Triptychons, einmal am Karfreitag um 15.00 Uhr in der Kirche beim Altar; Rudolf Burger ist einer, der hingeschaut hat; verweilen wir bei diesem Bild

- **Gebrochen**
- **Die Spur des Schlächters** aus einem Triptychon zu Johann Gruber
- **Endziel**
- **Pieta**
- **Golgatha, 4 von 5 Teilen,**
 - **Er ist schuldig und muss sterben: Spott und Hohn**
 - **Das Verhör**
 - **Er hat aus Angst Blut geschwitzt und er wurde mit einem Dornenkranz gemartert**
 - **Der Leidende in der Armen einer tröstenden Frau**

Dieses wunderschöne Bild ist eine Leihgabe von der Stadtgemeinde Empoli, Rudi hat es der Partnerstadt Empoli geschenkt. Ich darf dazu ein Wort als Theologe sagen. Im Katalog wird dieses Bild in Anlehnung an Viktor Frankl mit „Und trotzdem Ja zum Leben sagen“ betitelt. Für einen religiösen Menschen könnte damit auch die Sehnsucht nach universaler Gerechtigkeit verbunden sein; Mord und Totschlag haben nicht das letzte Wort. Jesus begegnete nach der Überlieferung am Kreuzweg in Golgatha zwei Frauen: seiner Mutter und Veronika, die ihm ein Schweißstuch reicht. Auch im Werk von Rudolf Burger gibt es sehr berührende Darstellungen von Frauenfiguren, die Trost und Halt geben. „Und trotzdem Ja zum Leben sagen“

- **Flucht:** Diese Bilder aus den Jahren 1984 und ... brauchen keine Worte. Lassen Sie diese Bilder auf sich wirken und sie werden wohl die Gegenwart berühren.
- **Bild von St. Georgen 1995;** dieses Bild zeigt, wie vor der Errichtung der Schleppbahn die ankommenden Häftlinge vom heutigen Bahnhof St. Georgen/Abwinden direkt durch die Ortschaft von St. Georgen getrieben wurden. Über die Gusenbrücke. Alle im Ort haben es mitbekommen.
- **Auszug eines Gedichtes von Alfred Farau** der 1938 als Jude in Wien verhaftet, nach Buchenwald deportiert wurde und in die USA flüchten konnte. Er hatte u.a. ein Gedicht hinterlassen, das er 1943, also zwei Jahre vor dem Ende Naziterrors, geschrieben hatte: Er nannte es, als Wunsch in die Zukunft gerichtet, "Rede am Tage von Hitlers Sturz".

"Hitler ist tot! – Nun schwenket keine Fahnen, / marschieret nicht auf und läutet nicht die Glocken, / das ist ein Tag der Trauer und der Scham, / das ist kein Tag, um jauchzend zu frohlocken! // Wenn solch ein Mann in blutig langen Jahren / des Wahn-sinns, wie die Welt ihn niemals sah, / von euch ertragen ward, von euch geduldet – / wenn das geschehen konnte und geschah, // dann schweiget, ihr Leute, und denket nach darüber, / und fragt euch, wie es möglich war und kam / und dauern konnte(...)Von tausend Kanzeln gilt es, aufzuzeigen, / wie sich die Menschheit selbst ihr Los erschafft, / bis jedem klar wird, dass er mit verbunden, / mit Teil hat an der Erde Schöpferkraft!(...)Wenn das geschieht, und erst wenn wir so weit sind / ... /dann ist es Zeit zu jauchzen und frohlocken, / dann ist es Zeit für Fahnen und für Glocken – / doch heut ist nur ein bitterer Tag der Scham. / Besinnt euch, Leute, und geht still nach Hause. / Hitler ist tot – der wahre Kampf beginnt.

- Musik